**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein

**Band:** 74 (1923)

Heft: 5

**Artikel:** Forstlicher Vortragszyklus in Zürich vom 5. bis 10. März 1923

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-765741

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einen Teil des Fundamentes, als um ein Erkerchen handelt, welches neue, hübsche Ausblicke gewährt.

Gegenüber einer solchen Betrachtungsweise befremdet die Kritik Dr. Burgers etwas, da sie sich im bloßen Niederreißen zu gefallen scheint. Auch versteht man nicht recht, was die Verbeugungen nach den zahlreichen, mit Namen aufgeführten Männern, welche mit der Sache gar nichts zu tun haben, bedeuten sollen. Die besondern Komplimente gegenüber Herrn Biollen werden diesen übrigens kaum dazu bewegen, Dr. Burgers Aussührungen zu unterstüßen, umsoweniger als sie nebenbei auch auf eine Mißdeutung Biollenscher Auffassung über den Zusammenhang von Waldbau und Forsteinrichtung hinauselaufen.

Indessen wollen wir Herrn Dr. Burger nicht auf dem Seitenweg in den Plenterwald folgen, sondern zurückgehen auf den sachlich ge= haltenen, ersten Teil seiner Ausführungen. Hierzu ist zu bemerken, daß es offenbar zum guten Recht des Kritikers gehört, eine neue Formel auch an extremen Fällen zu prüsen. Aber diese grotesken Bahlenbeispiele wären nicht notwendig gewesen, da sie keineswegs als mathematische Beweise für die Unrichtigkeit der Flurnschen Ueberlegungen gelten können. Es genügt ja, einen Blick auf das Normalvorrats= dreieck zu werfen, um sogleich zu erkennen, welche schwerwiegenden Folgen ein gestörtes Altersklassenverhältnis und ein unnormaler Vorrat auf das Ergebnis der Rechnung haben muß. Die Demonstration dieser Selbstverständlichkeit an zwei Beispielen hätte daher unterbleiben können. So kann man sich des Eindruckes leider nicht erwehren, die Rritik Dr. Burgers gehe darauf aus, einen Kollegen lächerlich zu machen, statt sich sachlich mit ihm auseinanderzuseten, Migverständ= nisse zu schaffen, wo Verständigung möglich wäre und gewiß von allen Forstleuten, denen am Fortschritt der Forstwissenschaft gelegen ist, auch sehr gewünscht wird. Anuchel.

## Forstlicher Vortragszyklus in Zürich

vom 5. bis 10. März 1923.

Von der richtigen Erkenntnis geleitet, daß sich Theorie und Prazis immer und immer wieder gegenseitig in die Hände arbeiten und einsander ergänzen und befruchten müssen, wenn eine Wissenschaft voll und ganz ausreisen und ihren mannigfaltigen praktischen Zwecken gerecht werden soll, hat der schweizerische Forstwerein den Plan eines Vortragszyklus für die praktizierenden schweizerischen Forstwirte endslich zur Ausführung bringen können, nachdem sich in der Kriegs=

und Nachkriegszeit der längst geplanten dritten Veranstaltung dieser Art immer wieder neue Hindernisse entgegengestellt hatten.

Montag den 5. März, nachmittags 2 Uhr, versammelten sich etwa 160 aus allen Teilen des Landes zusammengeströmte Teilnehmer, zu denen sich, als einzige Ausländer, ein badischer und ein japanischer Forstmann gesellten. Mit hoher Besriedigung begrüßte der Präsident des Schweizerischen Forstwereins, Herr Obersorstmeister Weber die große Forstgemeinde, deren imposanter Ausmarsch alle Erwartungen übertresse und als unzweideutiger Ausdruck für das dringende Besörrsis der Veranstaltung gedeutet werden könne. Er verdankte den eidgenössischen Behörden ihre bereitwillige, tatkrästige Unterstützung, ohne welche das Unternehmen nicht möglich gewesen wäre und gesdachte in ehrenden Worten unseres, vor einem Vierteljahre verstorsbenen Obersorstinspektors, Maurice Decoppet, dessen guter Geist über dem Vortragszyklus ruhen möge.

Hierauf eröffnete Professor Dr. Engler, Vorstand der Eidg. forstlichen Versuchsanstalt, den Reigen der Vorträge, indem er an Hand eines reichen Demonstrationsmaterials ein zweistündiges Referat über Geotropismus und Heliotropismus ber Bäume und deren maldbauliche Bedeutung hielt. Die langjährigen Untersuchungen des Referenten haben die bemerkenswerte Tatsache ergeben, daß sich, im Gegensatz zu den bisherigen Anschauungen, unter der Wirkung der Schwerkraft und des Lichtes nicht nur Afte, son= dern ganze Stämme biegen und daß somit diese beiden Kräfte die direkte Ursache von excentrischem Dickenwachstum sein und einen bedeutenden Einfluß auf die Eigenschaften des Holzes ausüben können. Besonders stark ausgeprägt sind die Wirkungen von Helio= und Geotropismus an steilen hängen und beim Laubholz, doch sind sie auch auf horizontalen Flächen und bei Nadelhölzern wahrzunehmen. Wir muffen heute die Holzmasse der Afte und Stämme als ein lebendes und plastisches Gebilde ansehen, welches auch in stark verholztem Zu= stande auf Licht= und Schwerereize zu reagieren vermag. Die Be= standespflege hat auf diese Erscheinungen Rücksicht zu nehmen, da jeder stärkere Eingriff in den Bestand das Wachstum und die Gestalt der Bäume und damit die Eigenschaften und die Qualität des Holzes nachhaltig in gutem oder schlechtem Sinne beeinflussen kann. Die bezüglichen Untersuchungen des Referenten sind in einer, von der Stiftung "Schnyder von Wartensee" preisgekrönten Spezialarbeit niedergelegt.

Dem von den Zuhörern warm verdankten Vortrage folgte ein Referat von Prof. Dr. Düggeli über die Bakterien des Waldsbodens, welches demnächst, in gekürzter Form, an anderer Stelle unserer Zeitschrift erscheinen wird. Die glänzende Vortragsweise und große Zahl von vorgeführten Präparaten gestaltete diese Darbietung zu einer sehr genußreichen, und mancher Forstmann, dem bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal ein Blick in die Mikroflora des Waldsbodens vergönnt war, mag nachher das Bedürsnis empfunden haben, sich weitere Kenntnisse auf dem Gebiete der Bakteriologie anzueignen.

Mit Rücksicht auf die hohe Teilnehmerzahl mußten diejenigen Vorsträge, welche nicht an die Laboratorien gebunden waren, von Dienstag ab in ein großes Auditorium des Hauptgebäudes verlegt werden. Es waren 170 Hörer anwesend, als Prof. Dr. Engler seinen Vortrag über das wichtige und im Vordergrunde des Interesses stehende Kapitel der Hochdurchforstung begann.

Im ersten Teile befaßte sich der Referent mit den allgemeinen Begriffen und Grundfäten der Durchforstungen, insbesondere der Hochdurchforstung und schilderte die Anfänge der Hochdurchforstung in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. In Deutschland waren es vorab Cotta, G. L. Hartig, Pfeil, André, Heyer und G. Kraft, welche sich mit der Durchforstungsfrage befaßten, doch kamen sie über das Wesen der Niederdurchforstung kaum heraus. Die Hochdurchforstung oder die "éclaircie par le haut" entwickelte sich in Frankreich und wurde namentlich durch Duhamel de Monceau, Triftan und Varennes gefördert. Diese Männer vertraten das Prinzip der Hochdurchforstung schon vor 100 und mehr Jahren, doch blieb auch die französische Methode noch an ein gewisses Schema gebunden. In der Schweiz war es der Zürcher Heinrich Götschi, welcher sich zuerst mit dem Problem der Durchforstung beschäftigte und im Jahre 1765 eine dies= bezügliche Preisschrift: "Anleitung für Landwirte zur Verdünnerung der Wälder" veröffentlichte. In neuerer Zeit griff dann die Versuchs= anstalt die Frage der Durchforstung als wissenschaftliches Problem auf durch Einrichtung zahlreicher Versuchsflächen.

Nach kurzer Berührung der einrichtungstechnischen Seite der Durchforstungsfrage, wobei er besonders auf die Notwendigkeit einer scharfen Trennung der Begriffe Haupt- und Zwischennutzung hinwies, ging der Referent sodann über zur Erörterung der Theorie und Praxis der Hochdurchforstung. Während die Niederdurchforstung, insbesondere die Grade A und B nur den natürlichen Prozeß der Stammzahl= abnahme unterstüßen und ergänzen, greift die Hochdurchforstung (H) auch in den Hauptbestand ein. Sie geht dabei aber nicht einseitig und schablonenhaft vor, wie etwa die Durchforstungsgrade C und D, sondern sie besteht in einer bewußten Begünstigung der schönen und Ausmerzung der schlechten Individuen, ohne Rücksicht auf die Stammklasse. Die von Bühler eingeführte Bezeichnung A/c und A/D für die Hochdurchforstung bezeichnet deren Wesen daher nicht in befriedigender Weise. Die Hochdurchforstung berührt prinzipiell sowohl den Haupt= als auch den Nebenbestand. Der Nebenbestand wird im allgemeinen schwach bis sehr schwach durchforstet und grundsätlich geschont. Der Grad der Schonung richtet sich nach dem Klima und der Bodenbeschaffenheit. Der Nebenbestand soll den Bodenschutz einerseits und die Aftreinigung anderseits übernehmen und als Bestandesreserve Der Hauptbestand dagegen wird stark bis sehr stark durch= Für jeden Bestand und für jede bestimmte Waldwirtschaft muß jedoch die Hochdurchforstung entsprechend den örtlichen Verhält= nissen modifiziert werden. Ein allgemein und überall gebräuchliches Hochdurchforstungsschema existiert daher nicht. Jeder Bestand verlangt seine individuelle Behandlung und jegliches Generalisieren ist als Irr= tum zu bezeichnen.

Die Hochdurchforstung liesert einen großen Anfall starker und stärkster Stämme, doch ist die Stammzahlabnahme eine langsamere als bei den Niederdurchforstungen. Mit zunehmender Durchforstungs-stärke nimmt im allgemeinen der Zuwachs des Bestandes zu und auch der stark durchforstete Bestand erreicht stets wieder den Massen-vorrat der schwächer durchsorsteten. Die Hochdurchforstung liesert so-wohl quantitativ als auch qualitativ höher zu bewertende Bestände als die Niederdurchsorstungen, welche Tatsache als wichtiges Ergebnis aus den Ausnahmeresultaten der angelegten Versuchsstächen hervorgeht. Die Hochdurchsorstung ist sowohl vom theoretischen Standpunkt aus, wie auch auf Grund ersahrungsmäßiger Tatsachen durchaus zu empsehlen, und es steht dem Forstwirte kein besseres Mittel zur rationellen Bestandespflege zur Versügung.

Bei der praktischen Durchführung der Hochdurchforstung ist in erster Linie auf die Entfernung des dürren, kranken und kränkelnden, sowie un= schönen Baummaterials (Zwiesel, Kropfbäume usw.) zu achten. Die Hochdurchforstung besteht also in erster Linie in einer Reinigung des Be= standes bei grundsätlicher Schonung des Nebenbestandes. Sodann sucht sie aber in zweiter Linie die Elitebäume durch Freistellung im Hauptbestande zu begünstigen, wobei es angezeigt ift, die im Referat über Geotropismus und Heliotropismus angedeuteten Winke zu berücksichtigen. Der Nebenbestand wird je nach dem herrschenden oder zu erzielenden Bodenzustand stärker oder schwächer gelockert und man ist bestrebt, ihn allmählich als Reservebestand heranzuziehen. Hochdurchforstung sei anfänglich schwach, später stärker und ener= gischer. Beginn und Wiederholung haben sich an die örtlichen wirt= schaftlichen Verhältnisse anzupassen (Meereshöhe, Bonität, Wirtschafts= betrieb und Wirtschaftsziel). Die günstige Wirkung der Hochdurchfor= stung hängt übrigens neben der kunstgerechten Durchführung auch ab von der Bestandesart, der Gründung und ersten Pflege. Je früher man mit den Durchforstungen beginnt, umso besser. Die Eingriffe sollen zuerst mäßig sein und oft wiederholt werden. In unsern Ber= hältnissen wird man alle drei bis sechs bis zehn Jahre wiederkehren bis zu dem Zeitpunkt, in welchem die Bestandesverjüngung das Maß und die Art der weitern Aushiche vorschreibt. Die Hochdurchforstung verlangt volle Hingabe des Wirtschafters an seine Aufgabe. Da sie vielerorts zum größten Teil dem untern Forstpersonal überlassen werden muß, sollte dasselbe hierfür in Spezialkursen ausgebildet werden.

Der vorzügliche, auf umfangreichen Vorbereitungen fußende Vorstrag unseres beliebten Waldbaulehrers wurde mit großem Beisall versdankt. In der Diskussion verteidigten Biolley und Enderlin die bei den sog. Kontrollmethoden, auf Grund des Brusthöhendurchmessers durchgeführte Unterscheidung von Haupts und Zwischennuhung, welche sich als klar und auch im Gebirge durchführbar, gegenüber der herskömmlichen Aussicheidung, auf Grund des Bestandesalters, bestens bewährt habe und den Durchsorstungsbetrieb in keiner Weise hindere. Biolley kam ferner auf den von ihm eingeführten Begriff der Plenters durchsorstung als Erweiterung des von Prof. Engler beschriebenen Begriffes der Hochdurchsorstung im engern Sinne zu sprechen (vgl. Journal forestier suisse, 1921, S. 181). Oberförster Ammon verdankte

in warmen Worten die große und fruchtbringende Arbeit der forstelichen Versuchsanstalt auf dem Gebiete des Durchforstungswesens, durch welche nunmehr die Mehrleistung der Hochdurchforstung gegen= über den Niederdurchforstungen deutlich erwiesen worden sei. Die Hochdurchforstung müsse natürlich in gleichalterigen Beständen eine andere sein und andere Formen anstreben als im Plenterwalde, doch sei gerade die Hochdurchforstung als das geeignetste Mittel zu bestrachten, um gleichalterige Bestände mittelst Unterbau und Verjüngung in ungleichalterige überzusühren (Plenterdurchsorstung).

Nach einem Schlußworte des Referenten wurden die Verhandlungen über diesen Gegenstand, welche vier volle Stunden beansprucht hatten, geschlossen.

Ein Besuch der Stadtwaldungen von Winterthur, unter Führung von Herrn Stadtsorstmeister Arnold brachte am dritten Tage eine angenehme Abwechslung in den Kurs und zugleich die Gelegenheit, die Hochdurchsorstung in ihrer praktischen Anwendung zu studieren.

Es hatten sich um 9 Uhr morgens 140 Teilnehmer am Bahn= hof Winterthur eingefunden, die ungeachtet des leider bald einsetzen= den Regens, unter der Führung von Herrn Stadtforstmeister Arnold sich rüstig in das vorwiegend aus Nadelhölzern bestehende Eschen= bergrevier begaben. Man durchschritt auf gut gepflegten Spazier= und Fahrwegen die auf vorzüglichem Standort stockenden 40-90 jährigen, gemischten und zum Teil ungleichalterigen Bestände des Breitholzes, des Herrgottsbühls und der "harzigen Höll" (Abt. 7, 8 und 17), streifte den Wildpark und gelangte über den Geißbühl (Abt. 15) nach der Riedhütte. Die besichtigten Bestände wurden seit vielen Jahren nach dem Prinzip der Hochdurchforstung in 6-7 jähri= gem Turnus behandelt. Bei relativ hoher Stammzahl schiebt sich das Kronendach des Haupt- und Nebenbestandes, unter zunehmender Differenzierung der Durchmesser und Baumhöhen langsam in die Höhe, ohne daß indessen schon in diesem Alter auf bleibende Un= gleichalterigkeit hingcarbeitet würde. Das Schwergewicht wird, unter Erhaltung des Bodenschutzes, auf die Erziehung eines mäßig gemischten, wertvollen Altholzbestandes gelegt.

Nach einem Imbiß am prasselnden Scheiterhausen wurden die prachtvollen, 110 bis 150 jährigen Weiß= und Rottannenbestände im Burgstall in Augenschein genommen, wo an Stelle früherer, dichter

Brombeerüberzüge Weiß= und teilweise auch Rottannenjungwüchse zwischen noch mehr oder weniger geschlossenen Altholzgruppen mit staunenerregender Üppigkeit emporwachsen. Die Winterthurerwirtschaft kann als Femelschlagbetrieb mit 20—30 jährigem Verjüngungszeitraum bezeichnet werden, wobei die schließliche Abdeckung vom Rande her und zwar an vielen Orten von Süden her erfolgt. Das Eschenberg= revier wird auch in den nächsten Dezennien ein ausgesprochenes Nadel= revier bleiben, wobei aber die Vorherrschaft von der Fichte mehr und mehr an die Tanne übergeht. Eine gewisse Laubholzbeimischung wird aber in allen Abteilungen angestrebt.

Die Teilnehmer fuhren dann mit Automobilen nach dem Aussichtspunkt Gamser, warfen einen Blick auf die vom Nebel umwallte, trozige Ayburg und kehrten durch das Revier Lindberg nach Winterthur zurück, wo beim Mittagessen im schön dekorierten Kasinosaale Oberförster Ammon im Namen des ständigen Komitees und aller Teilnehmer Herrn Forstmeister Arnold und der Stadt Winterthur den Dank abstattete für die freundliche Ausnahme, welche die schweizerischen Forstleute in Winterthur gefunden haben.

Zwei weitere, das Gebiet des Waldbaus berührende Fragen wurden am Dienstagnachmittag behandelt. Prof. H. Badour sprach über: "Les essences exotiques dans la forêt suisse" und Prof. Dr. Schellenberg über: "Die Bedeutung der Pilze für die Astereinigung". Da beide Vorträge in unsern Zeitschriften veröffentlicht werden sollen, können wir uns hier kurz fassen.

Die Geschichte der Anbauversuche mit fremden Holzarten lehrt uns, daß wir im allgemeinen keinen Grund zur Propagierung des Anbaues in großem Stil haben und daß nur ganz wenige Spezies sich als praktisch verwertbar erwiesen haben. Die ersten Anbauversuche in der Schweiz, über welche wir näheres wissen, ersfolgten im Jahre 1810. Die Exotenbewegung erreichte ihren Höhepunkt in den 1860er und zoer Jahren unter der Initiative von Oberförster von Greyerz und Professor Kopp. Indessen sehlte es bei uns von je her an einer planmäßigen Versuchsarbeit auf diesem Gebiete und die Erfahrungen in der Schweiz sind daher wenig geeignet, die Exotenfrage abzuklären. Deutschland, Frankreich, Belgien und Italien sind uns in dieser Beziehung voraus, wobei allerdings zusgegeben werden muß, daß die exotischen Holzarten für uns nicht

dieselbe Bedeutung haben wie für die genannten Länder, in welchen es sich um die Aufforstung ausgedehnter Ödländereien handelt. Der Referent vertritt jedoch die Auffassung, daß wir, in Anbetracht der geringen Zahl bestandesbildender Holzarten in unsern Wäldern alle Ursache haben, neben den einheimischen auch die fremden Holzarten, welche sich die dahin bewährt haben, anzubauen. Zu diesen sind in erster Linie solgende zu rechnen: Populus canadensis, Pseudotsuga Douglasii, Pinus Strobus, Picea Engelmannii und P. pungens, Chamæcyparis Lawsoniana und Thuya gigantea.

Eine große Zahl prachtvoller Lichtbilder von exotischen Einzelsbäumen und Baumgruppen, welche in Gärten und Waldungen unseres Landes gepflanzt wurden, sowie von Baums und Bestandesbildern aus der Heimat der wichtigsten Exoten ergänzten die Ausführungen des Referenten.

In der Diskussion wurde bemerkt, daß sich der Andau von Picea Engelmannii und P. pungens im Hochgebirge bis jett bewährt habe und die grüne Form der Douglasie wurde als andauwürdig für tiesere Lagen empsohlen. Im großen ganzen machten aber die Praktiker kein Hehl aus ihrer Abneigung gegen weitere Experimente mit fremden Holzarten, da man, wie das Beispiel der Weymouthsöhre neuerdings beweise, selbst nach scheinbaren, jahrzehntelangen Erfolgen, vor schweren Enttäuschungen nicht sicher sei. Der Blasenrost und die Wollaus haben dieser Holzart in den letzten Jahren derart zugesetzt, daß vor weiterem Andau dringend gewarnt werden müsse.

Prof. Dr. Schellenberg erklärte hierauf an Hand eines großen Demonstrationsmaterials die Vorgänge bei der natürlichen Aftreinigung und berührte damit ein Thema, welches Theoretiker und Praktiker in gleichem Maße interessiert. Damit ein Ast durch Wind, Schnee oder andere mechanische Eingriffe abgebrochen werden kann, bedarf es der Vorarbeit der Pilze. Bei der Astreinigung sind folgende Phasen zu unterscheiden: 1. Schwächung der Zweige infolge von Unterdrückung; 2. Insektion durch Parasiten; 3. Zunehmende Zersehung des Holzes; 4. Abbrechen durch mechanische Einwirkung und 5. Überwallung der Wunde. Es scheint daher beim Prozesse der Astreinigung eine weitzgehende Arbeitsteilung obzuwalten, wobei viele Arten saprophytischer und parasitischer Pilze beteiligt sein können.

Ganz besonderes Interesse erweckte der Vortragende durch die Mitteilung, daß die Astreinigung im gemischten und ungleichalterigen Wald, und zwar insbesondere im Plenterwald, infolge größerer Luftseuchtigkeit, rascher vor sich gehe als im gleichaltrigen Wald und im reinen Bestand, welche Feststellung von großer praktischer Bedeutung ist.

In der Diskussion kam vor allem die künstliche Aufastung zur Sprache. Man war einig in der Verurteilung jeder Grünastung, während die Dürrastung bei vorsichtiger Ausführung an wertvollen Stämmen unter Umständen angezeigt sein könne. Feglicher Harzfluß nach der Aufastung sei jedoch als ein Zeichen fehlerhafter Ausführung zu betrachten.

Bei noch unverminderter Zuhörerzahl sprach am Donnerstag Prof. Dr. Knuchel "Über die Anpassung der Forsteinrichstung an die heutigen waldbaulichen Verhältnisse". Die durch ein umfangreiches Anschauungsmaterial unterstützten Ausführungen füllten drei Stunden aus, so daß für die Diskussion leider nur noch wenig Zeit übrig blieb.

Die Gahersche Lehre vom gemischten, ungleichalterigen Wald ist wohl kaum irgendwo auf so fruchtbaren Boden gefallen wie in der Schweiz, wo sie unter dem 25jährigen Einflusse Professor Englers zum Gemeingut aller Praktiker geworden ist. Als Erfolg dieser Lehre können wir heute überall da, wo früher der Kahlschlag herrschte, eine vollskändige Veränderung der Physionomie des Waldes im Sinne einer Zunahme der Holzartenmischung und Ungleichalterigkeit sestentellen, also insbesondere im Mittelland, während der Alpenwald bestanntlich immer einen mehr oder weniger plenterartigen Charakter hatte.

Während nun also der Aufbau unserer Waldungen den mit der Einführung des Kahlschlagbetriebes geschaffenen Begriffen der Normalität in keiner Weise mehr entspricht, blieben die mit dieser Wirtschaftsform aus Deutschland eingeführten Einrichtungsmethoden ershalten. Die Versuche, dieselben den veränderten waldbaulichen Verhältnissen anzupassen, führten aber zu keinen befriedigenden Resultaten, und mehr und mehr bricht sich die Überzeugung Bahn, daß die Aufgabe der Forsteinrichtung weniger darin bestehen soll, zu dekretieren als vielmehr zu konstatieren. Nur dasjenige Einrichtungsversahren erfüllt nämlich seinen Zweck, welches dem Wirtschafter das Mittel in die Hand gibt, die Erfolge seiner Waßnahmen zahlenmäßig zu überprüsen, und jeder

Versuch der Forsteinrichtungslehre, den Gang der Wirtschaft nach der Richtung einer leichtern mathematischen Erfaßbarkeit der Bestände zu beeinflussen, ist mit Nachteilen für den Wald verbunden.

Auf der andern Seite muß zugegeben werden, daß den sogenannten Kontrollmethoden, wie sie bereits in den Kantonen Neuenburg, Waadt, Freiburg und Graubünden eingeführt sind, verschiedene Nachteile anshaften, welche ihrer allgemeinen Einführung zurzeit noch hindernd im Wege stehen. Eine Anpassung der Forsteinrichtung an die bei unsherrschenden waldbaulichen Verhältnisse ist aber dennoch möglich, wenn man, dem Sinn und Geist der Kontrollmethoden entsprechend, das Schwersgewicht der Einrichtung zunächst auf eine genaue Inventarisation verlegt und auf die fortwährende, stärkeklassenweise Versolgung der Inventarveränderungen, in Verbindung mit einer zuverlässigen Ruhungskontrolle. Es empsiehlt sich, für die Zwecke dieser Inventarsfontrolle auch in mehr oder weniger gleichalterigen Wäldern die Vesgriffe Alter und Bestand auszuschalten und nur noch auf die Abteilung mit sesten Grenzen und den Brusthöhendurchmesser abzustellen.

In der Diskussion wurde dem Referenten von Prof. Dr. Engler vorgeworfen, er versechte zu einseitig die Interessen des Plenterwaldes, dessen allgemeine Einführung weder erwünscht, noch möglich sei. Ferner kompliziere die vorgeschlagene Art der Ausscheidung von Haupt- und Zwischennutzung auf Grund des Brusthöhendurchmessers den Durchforstungsbetrieb. Er warnte davor, das Altbewährte der Forsteinrichtung leichten Herzens über Bord zu wersen, bevor man dafür einen vollwertigen Ersatz bieten könne und empfahl, die Einrichtung auch fernerhin auf die Begriffe Alter und Bestand aufzubauen.

Auch Dr. Flury äußerte sich in ähnlichem Sinne, während Forst= inspektor Biolley erklärte, wie er durch die Kontrollmethode zum Plenterwald, und nicht umgekehrt, infolge plenterwaldartiger Ver= fassung seiner Waldbestände zur Kontrollmethode gekommen sei.

Oberförster Bavier sprach ein kräftiges Wort zugunsten der vom Reserenten versochtenen Auffassung, indem er darauf hinwies, daß die alten Methoden der Forsteinrichtung zu viel Theorie und zu wenig praktische Verwertbarkeit enthalten. Was die Praxis brauche, sei eine einfache, von allem unnötigen Beiwerk befreite Einrichtungsmethode, deren A und D Kluppieren, Inventarisieren und Revidieren heiße. Ein guter Wirtschaftsplan sei nur derzenige; welcher auch dem Nicht=

fachmann zugänglich und verständlich sei, der uns ein klares, auf genauen Aufnahmen beruhendes Bild des Waldzustandes und seiner Veränderungen gebe. Die schweizerische Forsteinrichtung leiste nicht, was sie leisten könnte, und jeder Anlauf zu einer Verbesserung, Verseinfachung und praktischeren Handhabung sei zu begrüßen. Dieses Votum fand allgemeine Zustimmung. (Schluß folgt.)

# Mitteilungen.

### Zur Jagdabstimmung.

Es wird wohl die meisten Kollegen interessieren, die Resultate der Abstimmung über die Wünschbarkeit einer Vorlesung über die Jagd zu vernehmen. Die Frage: "Halten Sie die Einführung eines Kollegs über die Jagd, als Freisach, an der Forstabteilung der Eidgenössischen technischen Hochschule für wünschenswert?" haben 207 Kollegen mit Ja und nur 15 Kollegen mit Nein beantwortet. Die Beteiligung an der Abstimmung war gut, das Resultat ist eine über alles Erwarten einhellige und kräftige Kundgebung. Es ist nur zu hoffen, daß nun die Behörden dieser an Einstimmigkeit grenzenden Meinung Kechnung tragen.

Das Resultat enthebt mich auch einer Rechtsertigung gegenüber dem auf einem Neinzettel angedeuteten Vorwurf, durch mein Begleitzirkular die Abstimmung in unzulässiger Weise beeinflußt zu haben. Gewiß, ich habe der Hoffnung, möglichst viele Ja zu erhalten, Ausdruck gegeben. Es hieße denn aber doch das selbständige Denken der 222 Stimmenden unterschäßen, wollte man annehmen, daß dadurch das Resultat irgendwie entscheidend hätte beeinflußt werden können. Wer mich kennt, der hätte sich höchstens verwundert, würde ich in dieser Frage eine farblose Neutralität geheuchelt haben.

Verschiedene Kollegen haben ihr "Fa" ausdrücklich an den Vorbehalt geknüpft, daß die Vorlesung nur als Freisach eingeführt werde. Es entspricht dies dem Antrage des schweizerischen Forstwereins und dem Vunsche der Besürworter dieses alten Postulates vollkommen. Anderseits sind einige der gefallenen "Nein", wie aus den Begleitnotizen hervorgeht, nicht grundsählicher Natur. Man glaubt, die Jagd genügend im Rahmen der Forstbenuhung berücksichtigen zu können. Siner der Neinstimmer sügt bei: Ja, für ein Kolleg über Wildschuh. Der so gefaßte Gegensatz zwischen Jagd und Wildschuh hätte seine innere Berechtigung, wenn eine Jagdvorlesung nur die Lehre vom "Töten" des Wildes zu behandeln